

(Das Plakat, VII. Jahrgang 1916, Seite 222 ff) und ich (Exlibris, Jahrgang XXII, Seite 143 ff) geschrieben.

Neben der eigenen Sammlung des Verfassers sind für diesen Aufsatz besonders die Sammlungen des Kgl. Kunstgewerbemuseums und der Lipperheidischen Kostümbibliothek in Berlin, des Germanischen Museums in Nürnberg und des Buchgewerbemuseums in Leipzig benutzt worden. Einzelne Blätter sind ferner aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig, der Rostocker Universitätsbibliothek, der Münchner Hof- und Staatsbibliothek und dem Kgl. Kupferstichkabinett in Berlin herangezogen worden. Den Leitern dieser Anstalten, die die Durchsicht der Sammlungen und die Nachbildung der gewählten Blätter in liebenswürdigster Weise erleichterten, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Der Eigenart des Stoffes entsprechend wird in der nachfolgenden Darstellung teilweise der kulturgeschichtliche Gesichtspunkt stärker als der künstlerische hervortreten. Bei der örtlichen Begrenzung des Materials habe ich mich weder an die Grenzen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, noch gar an die des neuen Reiches ängstlich gehalten, sondern auch deutsch-schweizerische und holländische Arbeiten gelegentlich herangezogen. In sachlicher Beziehung schien dagegen die Beschränkung auf die Reklame im eigentlichen Sinne nötig, um nicht ins Uferlose zu geraten. Infolgedessen wurden verschiedene Gebiete der Gebrauchsgraphik ausgeschieden, die nicht ausschließlich und nicht in erster Linie der geschäftlichen Propaganda dienen, wie die Buch- und Notenumschläge, die Programme von Theatern und Konzerten, die Eintrittskarten, die Einladungen zu Festen, sowie die Speisekarten der Wirtshäuser. Mit Bedauern habe ich auch von

der Besprechung der Reklamekalender abgesehen, da bei ihnen der Propagandazweck im Vordergrund steht und sie daher eigentlich hierhergehören. Es schien mir aber unzweckmäßig, sie von den übrigen Wandkalendern abzusondern; vielleicht läßt sich ihre Behandlung einmal im Zusammenhange nachholen.

III. DER ANFANG DER SCHRIFTREKLAME: DIEBOLT LAUBERS BUECHERANZEIGEN

In den Weltstädten des römischen Kaiserreichs, in Rom, Alexandrien und Neu-Karthago, ist die Schriftreklame zweifellos verbreitet gewesen. Wir können es mit Sicherheit daraus schließen, daß selbst eine kleine Provinzialstadt wie Pompeji nicht nur zahlreiche private Bekanntmachungen an den Häuserwänden auswies, sondern auch in den an besonders belebten Stellen befindlichen „Alba“ Gegenstücke zu unseren Anschlagssäulen und Anschlagtafeln besaß. Es waren dies durch Pfeiler in eine Reihe von Feldern zerlegte Fassaden, die abwechselnd flachdreieckig und flachgewölbt bekrönt waren; die Bekanntmachungen wurden mit roter, seltener mit schwarzer Farbe aufgemalt. Eigene Schriftmaler übten dieses Gewerbe. Einer von ihnen, Aemilius Celer, signierte seine Arbeiten sogar, natürlich zum Zwecke der eigenen Empfehlung, und hat uns auf diese Weise seinen Namen überliefert (Näheres bei von Zur Westen, Reklamekunst, Seite 13 ff).

Im mittelalterlichen Deutschland hatte die Schriftreklame dagegen zunächst keine Stätte, es fehlten sowohl das Bedürfnis, wie die Vorbedingungen. Die Städte waren von geringer Einwohnerzahl und ausgeprägt ländlicher Physiognomie. Handel und Gewerbe hatten wenig Bedeutung. Die Verhältnisse waren übersichtlich, der Wettbewerb zudem durch Zunftes- und Gewerbesbanden beengt. Was hätte da Reklame für einen Zweck gehabt? Höchstens mag der Ausrufer in Tätigkeit getreten sein, wenn durchreisende Kaufleute ihre Waren für einige Tage zum Verkaufe auslegten oder Gaukler, Bärenführer und anderes fahrendes Volk ihre Kunstfertigkeit zeigen wollten. Schriftreklame wäre vollends zwecklos gewesen, — denn

wer hätte von ihr Kenntnis nehmen sollen in einer Zeit, da die Kunst des Lesens bei Vornehm und Gering nur selten war, da die Bildung eigentlich nur in den Klöstern eine Zufluchtsstätte gefunden hatte?

Das änderte sich seit dem 14. Jahrhundert. Die Kreuzzüge hatten den Blick erweitert, neue Bedürf-



Bild 7 Plakat einer Singschule der Nürnberger Meistersänger. Um 1575. Holzschnitt
Germanisches Museum, Nürnberg
(Zu Seite 170)